

# DIE HÄUSER «ZUM VENEDIG» UND «ZUM WEISSEN BÄREN»

Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am Schlüsselberg

Till Scholz, Conradin Badrutt, Marco Bernasconi

<b>96</b>	1. Einleitung
<b>97</b>	2. Umfang der Untersuchung
<b>98</b>	3. Bodenarchäologische und baugeschichtliche Fragestellungen
<b>100</b>	4. Besitzergeschichte
<b>101</b>	5. Baugeschichtlicher Befund
<b>101</b>	5.1 Entstehung der Bebauung am Schlüsselberg
<b>104</b>	5.2 Haus «zum Venedig»
<b>105</b>	5.3 Haus «zum weissen Bären»
<b>121</b>	6. Heutige Situation

## 1. EINLEITUNG

Das Altstadtgebiet zwischen Augustinergasse, Stapfelberg und Schlüsselberg umfasst nicht nur das Areal des ehemaligen Augustinerklosters auf dem Plateau des Münsterhügels, sondern auch einen dicht bebauten Abschnitt auf dem zur Freien Strasse hin stark abfallenden Gelände. Diese untere, eher kleinteilige Hangbebauung an Stapfel- und Schlüsselberg besteht aus einer Vielzahl von Häusern, die heute alle der Einwohnergemeinde der Stadt Basel oder dem Kanton gehören. Oben an der Augustinergasse nimmt der 1849 eingeweihte Museumsbau des Basler Architekten Melchior Berri die Stelle des früheren Klosters ein. In der Bausubstanz sind Teile des Kirchenbaus und der Konventgebäude integriert. Das Museum hat hier seine Ausstellungsräume, nutzt aber heute zusätzlich den grössten Teil der unterhalb des alten Klosterhofs anschliessenden Häuser für Büros, Präparatorien und Werkstätten.

2011/12 wurden die Räumlichkeiten und technischen Einrichtungen in den Liegenschaften Stapfelberg 2 und Schlüsselberg 3 (Haus «zum Venedig») und 5 (Haus «zum weissen Bären») umfassend saniert, um damit den heutigen Anforderungen des Museumsbetriebs gerecht zu werden. Dieser Umbau erstreckte sich somit zwar über mehrere, erschliessungstechnisch verbundene Häuser, blieb aber fast ganz auf das jeweils unterste Geschoss der einzelnen Bauten beschränkt. Gleichzeitig wurde am Schlüsselberg 7 ein Neubau errichtet. Da die Bauarbeiten sowohl aufgehende Gebäudeteile betrafen als auch Bodeneingriffe bedingten, wurde der gesamte Umbau von Kantonaler Denkmalpflege und Archäologischer Bodenforschung begleitet.



**Abb. 1** Das Haus «zum weissen Bären» zur Zeit der Buchdruckerei Wittmer: links vorne der Hof mit Einfahrt und Gittertor, ganz rechts der oben ans Haus anschliessende Garten mit Umfassungsmauer. Beide Bereiche wurden später zwecks Erweiterung des Druckereibetriebs überbaut. Fotografie vor 1890. Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt. StABS NEG F 2265.

## 2. UMFANG DER UNTERSUCHUNG

Im Aufgehenden der Gebäude sollten in zwei Bereichen grössere Eingriffe in die historische Substanz unternommen werden: Um im hinteren Bereich des einstigen Hofes zwischen dem «weissen Bären» und dem Laubentrakt mehr Platz für die Technikzentrale der neuen Präparatorien zu gewinnen, war geplant, die massive Hangstützmauer im unteren Teil zurückzuspitzen. Zudem sollte die Vorderwand des eingeschossigen Gebäudes zwischen den Häusern «zum Venedig» und «zum weissen Bären» abgebrochen und ersetzt werden. Dabei sollte ein aus Fotografien (siehe Abb. 1) bekanntes früheres Hoftor wiederhergestellt, das bestehende Mauerwerk selbst jedoch gänzlich ersetzt werden (man hielt es für eine jüngere Zutat von 1890). In beiden Fällen konnte durch die baugeschichtliche Untersuchung ein hohes Alter der Substanz und deren Bedeutung aufgezeigt werden, wodurch neue Lösungen initiiert wurden, die das kulturhistorische Erbe respektieren. Als weiterer durch die

1 S. Straumann, JbAB 2008, 41 ff.

2 Zum Befund s. auch: M. Bernasconi, T. Scholz, JbAB 2010, 37.

3 S. Straumann, JbAB 2010, 43 ff.

4 Die Gasse wird im 14. Jh. urkundlich erstmals erwähnt, damals noch als «Rossberg» und auch als «Symondes Gassen».

5 Ein in spätrömische Zeit datierter Grossbau querte am oberen Ende des Schlüsselbergs den heutigen Gassenverlauf. Das gilt auch für die an dieser Stelle nicht sicher nachgewiesene Kastellmauer, die hier jedoch ein Tor gehabt haben könnte. Siehe auch R. Fellmann, BZ 76, 1976, 187 ff. Ch. Matt, A. Hagendorn, M. Asal, M. Bernasconi, Werkplatz Basler Archäologie: Von der Ausgrabung zum Lebensbild, BZ 112, 2012, 83.

6 Der Fundort dieses Ofenkachel-Ensembles lag im hinteren Bereich des Hauses «zum weissen Bären» (D auf Abb. 3), nahe der Ecke gegen das Flügelgebäude (C auf Abb. 3).

Bauarbeiten zu Tage gekommener Befund ist eine bemalte Balkendecke in der alten Gartenlaube zu erwähnen, die jedoch wieder verdeckt wurde.

Umfangreiche Bodeneingriffe waren nach dem Abbruch von Haus Nr. 7 zu erwarten, sollte an dieser Stelle doch in bislang ungestörtem Untergrund ein neuer Keller entstehen. In sämtlichen weiteren Bereichen der Liegenschaften 3 und 5 sollte die Haustechnik erneuert und die bis anhin recht unterschiedlichen Bodenhöhen der Erdgeschosse einander angepasst werden. Das hatte den Abtrag des gesamten innenliegenden Bodenaufbaus und das Ausheben von Leitungsgräben zur Folge. Mit mehrere Meter tief reichenden Bodeneingriffen und Untersuchungen auf einer Gesamtfläche von über 700 m<sup>2</sup>, die zu grossen Teilen im Innern von Gebäuden und während des laufenden Baubetriebs durchzuführen waren, sollte das ganze Projekt für die Bodenforschung nicht nur von der Grössenordnung, sondern auch von der technischen Durchführung her anspruchsvoll werden.

### 3. BODENARCHÄOLOGISCHE UND BAUGESCHICHTLICHE FRAGESTELLUNGEN

Die Bodenforschung versprach sich von der Möglichkeit, grossflächig im Hangbereich des Münsterhügels untersuchen zu können, Antworten auf viele noch offene Fragen. Die seit mehreren Jahrtausenden andauernde Siedlungstätigkeit und die sehr dichte Bebauung seit dem späten Mittelalter haben den Münsterhügel stark verändert. Der ursprüngliche Geländeverlauf nach der letzten Eiszeit ist heute nicht mehr einfach ablesbar. Dessen Kenntnis böte Aufschluss über die einstige Siedlungsfläche und deren mögliche Verkleinerungen durch erosive Vorgänge. So galt unsere Aufmerksamkeit sowohl Spuren der menschlichen Besiedlung als auch der alten Topografie bzw. den geologischen Gegebenheiten (Abb. 2).

Das Bedürfnis nach Sicherheit hat die Bewohner des Münsterhügels in verschiedenen Epochen dazu veranlasst, das Hügelplateau zu befestigen. So gab es unmittelbar oberhalb der Häuser des Schlüsselbergs einen bronzezeitlichen Befestigungsgraben<sup>1</sup>. Im Bereich der Rittergasse wurde im letzten vorchristlichen Jahrhundert eine sehr aufwändige Befestigung in der Form eines *murus gallicus* mit vorgelagertem Graben errichtet, um das Plateau nach Süden hin abzuriegeln<sup>2</sup>. Und nicht weit entfernt vom Schlüsselberg, im Schulhaus zur Mücke, sind heute noch Überreste der römischen Umfassungsmauer zu bestaunen<sup>3</sup>. Zur frühen Entstehung des Schlüsselbergs wissen wir wenig<sup>4</sup>. Die heutige Gasse dürfte schon vor dem Mittelalter ein wichtiger Verbindungsweg gewesen sein, der die Siedlung zusätzlich zum südlichen Eingang an den Fernverkehr angebunden, aber auch den Zugang ans Wasser des Birsigs gewährleistet hat<sup>5</sup>.

Leider hat die Bautätigkeit der letzten Jahrhunderte bereits tief in den Boden eingegriffen. So war es im Rahmen der aktuellen Untersuchung nicht möglich, etwa die Existenz eines vormittelalterlichen Wegs nachzuweisen. Wir können jedoch immerhin über die geborgenen Funde die noch vorhandenen Schichten bis in das 13./14. Jh. zurück datieren. Diese Ausgangslage hatte zur Folge, dass der archäologische Fokus mehrheitlich auf historischen Haus- und Hofböden lag und die Ausgrabungen zur Entdeckung von Brunnen und anderen, die Geschichte der bestehenden Gebäude erhellenden Einzelbefunden führten. Dabei wurde auch das in diesem Jahresbericht in der «Coverstory» beschriebene Ensemble bemerkenswerter Ofenkacheln geborgen<sup>6</sup>.



**Abb. 2** Tachymetrische Aufnahme eines Bodens in Raum D durch den Zeichner Boris Ambiel, während im Hintergrund bereits der maschinelle Abtrag beginnt. Foto: Jan Baur.

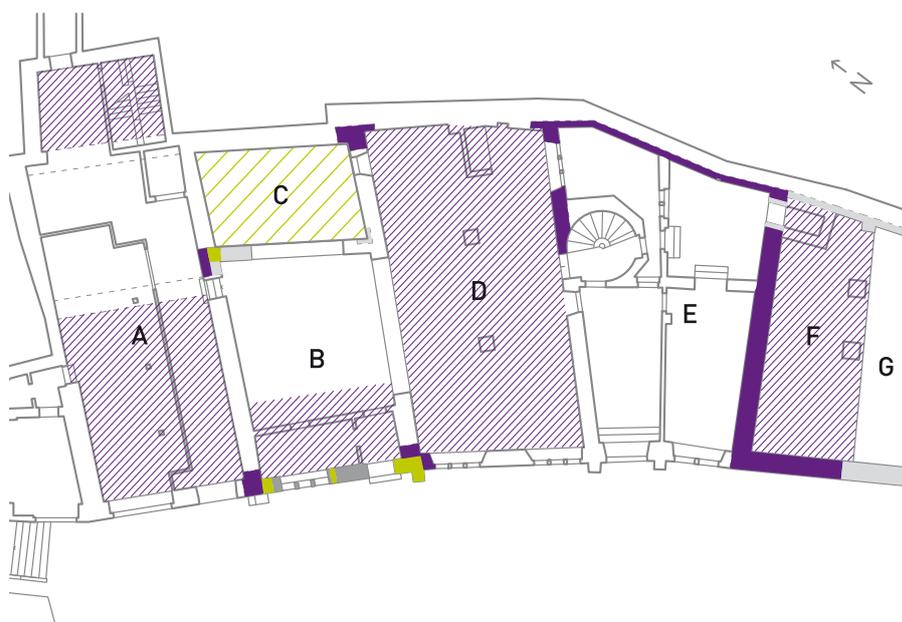
**7** Die «Erlauchteste Republik des Heiligen Markus», auf italienisch «Serenissima Repubblica di San Marco», wird auch Löwenrepublik genannt. Ein Wappen mit Markus-Löwe ziert noch heute die Fassade des Hauses.

Auch die Untersuchung durch die Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege war in ihrem Umfang durch die geplanten baulichen Eingriffe bestimmt und begrenzt. Viele Fragen zur frühen Entstehung der Baukörper müssen daher auch von dieser Seite her weiterhin unbeantwortet bleiben. Durch die Untersuchungen von Bau- und Bodenforschung im Rahmen des Bauprojekts war es dennoch möglich, zahlreiche Einzelbefunde zur Entwicklung der Gebäude zusammenzutragen und deren Bedeutung zu verknüpfen.

Die Gebäude Schlüsselberg Nr. 3 und 5 bilden einen vierteiligen Komplex von im Kern noch spätmittelalterlichen Altstadt Häusern. Der Zusammenhang und die zeitliche Abfolge der Entstehung der einzelnen Teile sowie deren Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte sind allerdings sehr kompliziert und konnten von der Bauforschung auch jetzt nicht umfassend untersucht werden. Angesichts der historischen Bedeutung der Liegenschaften — das Haus «zum Venedig» verweist mit seinem Namen auf Basler Geschäftsbeziehungen zur Seerepublik<sup>7</sup>, das Haus «zum weissen Bären» war seit dem 15. Jahrhundert Sitz der Kaufmanns- und Bankiersfamilie Irmi — bleibt dies ein Desiderat.

**Abb. 3** Die untersuchten Bauten am Schlüsselberg. Das Haus «zum Venedig» (A) bestand früher aus einem Vorderhaus mit Hof und einem hinter der Stützmauer in den Berg eingetieften Hinterhaus. Zwischen dem Haus «zum Venedig» und dem «weissen Bären» (Kernbau Trakt D) liegt das zwischen 1441 und 1448 errichtete Flügelgebäude C des «weissen Bären», davor der Hof B. Im Hof E steht ein Treppenturm; durch spätere Einbauten wurde der Hof auf das Geviert unmittelbar hinter dem Treppenturm verkleinert. Zwischen dem Hof E und dem rechts anschliessenden Garten G liegt der Laubtrakt F, der bereits vor der Verkleinerung des Hofes entstanden war. Zeichnung: Conradin Badrutt.

- +  Vorgängerbebauung, (15. Jh. oder älter)
- Flügelbau Schlüsselberg 5, (15. Jh.)
- Umbau Hof und Einbau Hoftor, (16. oder 17. Jh.)
- Umbau 1890
- Neubau 1903/20. Jh.



**8** Die Angaben stammen aus dem Historischen Grundbuch Basel und der Bauplanausgabe des StABS.

**9** Kurt Weissen, Die Bank von Cosimo und Lorenzo de' Medici am Basler Konzil (1433–1444). In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 82 (1995) S. 350–396, hier: S. 351.

#### 4. BESITZERGESCHICHTE

Die Häuser «zum Venedig» und «zum weissen Bären» gehören heute der öffentlichen Hand und werden vom Naturhistorischen Museum an der Augustinergasse genutzt. Beide waren ursprünglich zumindest teilweise im Besitz des oben auf dem Berg angrenzenden Augustinerklosters und zwischenzeitlich miteinander verbunden. Das Haus Nr. 3 erscheint in den Quellen bereits im 14. Jahrhundert unter dem Namen «Tyffenkelre» und erst später als «zum Venedig», das Haus Nr. 5 als «zu dem wissen Berne»<sup>8</sup>.

Das Haus «zum Venedig» (A auf Abb. 3) gehörte ursprünglich dem Augustinerkloster und war im Baurecht bewohnt. Um 1460 erscheint als Nutzer der Kaufmann Claus Gottschalk, dessen Handelsbeziehungen zu Venedig den neuen Hausnamen erklären. Vorder- und Hinterhaus gingen um 1533 zusammen mit Stapfelberg 2 und 4 an den Tuchhändler Martin Fickler, der die Liegenschaft kurz darauf im Tausch an die Familie Irmi abtrat, welche schon den «weissen Bären» besass. Fickler erhielt dafür das Eckhaus Nr. 6 am Stapfelberg. Das Haus «zum Venedig» blieb darauf bis 1598, als die Irmis den gesamten Besitz am Schlüsselberg verkauften, in Verbindung mit dem «weissen Bären».

Der «weisse Bär» (Kernbau Trakt D auf Abb. 3) war im ausgehenden 14. Jahrhundert im Besitz der bedeutenden Ritterfamilie Schaler. Als mit dem Basler Konzil die Anwesenheit von Klerikern aus ganz Europa auch zu internationalen Geldgeschäften führte, eröffneten Bankiers in Basel Niederlassungen ihrer Institute<sup>9</sup>. Ein solcher Bankier, der Florentiner Antonio Gianfigliuzzi, erwarb 1441 den «weissen Bären», also zu einer Zeit, als sich das Konzil spaltete und nach Ferrara und Florenz verlegt wurde. In der Folge wurden die meisten Bankfilialen wieder geschlossen bzw. liquidiert.

Zwischen Gianfigliazzis Haus und dem Haus «zum Venedig» muss sich noch ein weiteres Gebäude befunden haben. Die Quellen bezeugen an dieser Stelle bereits ab 1355 ein Haus «zem wilden Man». Gianfigliazzi konnte 1441 auch dieses Haus von den Augustinern übernehmen und liess offenbar kurz darauf das heutige Flügelgebäude (C auf Abb. 3) errichten: 1448 ist nämlich von dem «nuw hus» mit dem Hof, «so darneben uf der Augustiner hofstatt gebuwen ist», die Rede. Nach dem Konzil ging das gesamte Anwesen 1448 zurück an die Augustiner und gelangte 1469 in den Besitz der Irmis. Die Irmis waren eine in Basel zu Ansehen und Reichtum gelangte Familie, die uns heute vornehmlich wegen des im späten 16. Jahrhundert errichteten Renaissance-Flügels des Spiesshofs bekannt ist. Sie waren bis 1598 im Besitz des «weissen Bären» und liessen im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts umfangreiche Umbauten und Erweiterungen durchführen, welche das Aussehen des Gebäudes heute noch prägen. Der Komplex bestand fortan aus dem mehrteiligen, langgestreckten Hauptbau zwischen einem Hof links (B auf Abb. 3) und dem rechts anschliessenden Garten (G).

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wechselte der «weisse Bär» mehrfach den Besitzer, bis die Liegenschaft 1643 durch die Familie Mitz erworben wurde, in deren Hand der «weisse Bär» bis 1744 blieb. Aus dieser Zeit stammen auch Quellen, die uns einige Hinweise auf die damalige Nutzung geben; so ist bekannt, dass zur Behausung auch ein Garten sowie eine Stallung gehörten, dann aber auch, dass ein Brunnen offenbar noch nicht bezahlt worden ist.

1890 wurde der Hof B überdeckt und 1903 an der Stelle des Gartens G ein Maschinen- saal der Buchdruckerei von Franz Wittmer errichtet. Seit 1918 wird das Haus vom Naturhistorischen Museum genutzt.

Nach dem Ankauf durch die Einwohnergemeinde Basel-Stadt wurde auch das Haus «zum Venedig» für Museumszwecke umgebaut. Der im früheren Innenhof stehende «Meerweibchenbrunnen» wurde dabei in den Hof hinter dem benachbarten Haus «zum Fälklein» versetzt (Stapfelberg 2–4; siehe Abb. 4).

## **5. BAUGESCHICHTLICHER BEFUND**

### **5.1 ENTSTEHUNG DER BEBAUUNG AM SCHLÜSSELBERG**

Der Schlüsselberg ist ein kurzer Verbindungsweg zwischen der im Tal gelegenen Freien Strasse und dem Münsterplatz. Der mittlere Abschnitt der Gasse schmiegt sich der Form des Münsterhügels an und verläuft in einer fast unmerklichen S-Biegung nach oben. Die in Einzelschritten entstandene, bereits im 13./14. Jahrhundert urkundlich bezeugte Bebauung an der Bergseite der Gasse dürfte sich mit den Vorderfronten diesem bereits bestehenden Verlauf angepasst haben. Hangseitig mussten die Häuser mit grossem Aufwand in den Berg eingetieft werden, was wohl in einzelnen, dem jeweiligen Bauvorhaben angemessenen Schritten geschah.

Die hintere Hausmauer diente dabei immer auch als Stützmauer des Hangs und musste einem grossen Druck standhalten (Abb. 5). Für den Umfang der Einschnitte, die ins Gelände gemacht wurden, waren vermutlich nicht nur die erforderliche Gebäudefläche und das Budget des Bauherrn massgebend, sondern auch die Parzellierung der Güter auf dem Hügel unmittelbar darüber, die dort durch rückwärtige Terrassierungsmauern begrenzt waren. Diese Mauern mussten beim Einschneiden

**Abb. 4** Der «Meerweibchenbrunnen» im Hof des Hauses «zum Fätklein» (Stapfelberg 2–4). Der Brunnen stammt aus dem ehemaligen Hof des Hauses «zum Venedig» und wurde dort vermutlich zur Fassung des Abwassers aus dem Brunnen des ehemaligen Augustinerklosters angelegt. Foto: Conradin Badrutt.





**Abb. 5** Ein kleiner Ausschnitt der Hangstützmauer im Hof hinter dem Treppenturm. Die damaligen Baumeister erachteten den nagelfluhartig verdichteten Sand und Kies als ausreichend festen Untergrund — die Stützmauer hat jedenfalls mindestens 600 Jahre überdauert. Foto: Jan Baur.



in den Hang abgestützt und allenfalls unterfangen werden. Im besonderen Fall des Hauses Schlüsselberg 3 wurde die so gegebene hangeitige Baulinie später sogar überschritten und der Hof des Augustinerklosters untergraben, und dort ein nur zum davor liegenden und heute überbauten Hof befenstertes Hinterhaus, gewissermassen ein Höhlenhaus errichtet.

## 5.2 HAUS «ZUM VENEDIG»

Das Haus «zum Venedig», die Nummer 3, steht am tiefsten Punkt der Gasse an der prominenten Stelle der Verzweigung von Schlüssel- und Stapelberg. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bestand die Liegenschaft aus dem Vorderhaus, einem dahinterliegenden Hof und aus dem bereits erwähnten, in den Berg eingetieften Hinterhaus — vermutlich verschaffte diese bauliche Eigenart dem Anwesen den früheren Namen «Tyffenkelre». Um 1955 wurden die Hintergebäude mit dem Vorderhaus vereinigt und das Ganze im Innern total erneuert; seither ist die Parzelle vollständig



**Abb. 6** Hinterhof der Liegenschaft «zum Venedig» zum Zeitpunkt des Abbruchs der Hoffassaden und Lauben um 1955. Die Hoffassade des Hinterhauses war die einzige Aussenmauer dieses in den Berg eingetieften «Höhlenhauses». Links neben der Eingangstür ist der bereits teilweise demontierte «Meerweibchenbrunnen» sichtbar. Foto: Peter Heman.

**10** Der Ansatz des Gewölbes ist an der oberen Brandmauer fragmentarisch erhalten.

überbaut (A auf Abb. 3, siehe auch Abb. 6). Während vom historischen Hinterhaus heute nichts mehr erhalten sein dürfte, konnte beim aktuellen Umbau die aus den Plänen von 1955 bekannte Flucht der hofseitigen Aussenmauer des Vorderhauses durch das Freilegen des Fundaments bestätigt werden.

Im gassenseitigen Teil des Vorderhauses stiess man auf eine mächtige Schuttschicht. Hier handelte es sich um die Verfüllung einer aufgegebenen Unterkellerung des vorderen Hausabschnitts, welche einst mit einem Tonnengewölbe abschloss<sup>10</sup>. Länge und Widerlager des Gewölbes waren im Rahmen des Aushubs allerdings nicht zu erkennen.

Das Freilegen der aufgehenden Mauern hat gezeigt, dass das Haus «zum Venedig» bergwärts an seiner Südseite ursprünglich frei stand und vorne mit einer sehr sorgfältig gemauerten Aussenecke abschloss. An diese Ecke stiess später ein Mauerzug,

der den Hof (B auf Abb. 3) zur Strasse hin abschloss. Auch das Mauerwerk des im hinteren Bereich des Hofes eingefügten Flügelbaus (C auf Abb. 3) stösst an die seitliche Hausmauer von Nr. 3 an. Das Haus «zum Venedig» ist folglich älter als die Anlage des Hofes (bzw. eines möglichen Hauses «zem wilden Man») und des rückwärtigen Gebäudes C, das wie der Hof besitzrechtlich und erschliessungstechnisch zum Haus Nr. 5 (dem «weissen Bären») gehört.

### **5.3 HAUS «ZUM WEISSEN BÄREN»**

Auf der anderen Seite des Hofes B und etwas weiter oben am Schlüsselberg liegt das grosse Haus «zum weissen Bären» (Schlüsselberg 5), dessen mehrteilige, mit einem Knick dem Gassenverlauf folgende Fassade den Bau von aussen als langgezogenen Körper erscheinen lässt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass der Haupttrakt des Anwesens aus dem mit der Schmalseite zur Gasse hin angeordneten Kernbau D besteht, woran ursprünglich wiederum ein Hof E anschloss. An die hofseitige Hausflanke wurde später der noch heute bestehende Treppenturm angebaut. Ein schmales Gebäude F weiter oben an der Gasse liegt zwischen dem alten Hof E und dem zuoberst anschliessenden alten Garten G. Das schmale Gebäude F ist aufgrund der ansteigenden Gasse auf der Höhe des 1. Obergeschosses des Hauses B und nur zweigeschossig angelegt. Es umfasst oben eine zum Garten hin ursprünglich offene Laube.

Die bauarchäologischen Erkenntnisse, die während des aktuellen Umbaus über verschiedene Ecksondierungen gewonnen wurden, genügen leider nicht für eine abschliessende Zusammenfassung zur Entwicklung der Anlage; wir können aber anhand einiger Einzelbefunde eine Hypothese zur baulichen Abfolge aufstellen.

### **ALTE STÜTZMAUER UND ENTWICKLUNG DER BAUKÖRPER**

Die Stützmauer, die hinten den alten Hof E zwischen den Häusern D und F begrenzt, ist in einem Guss mit der rechtwinklig anstossenden Terrassierungsmauer des Abschnitts F/G errichtet worden und bildete vermutlich auch den gassenseitigen Abschluss des Gartens G. Die Stützmauer formt zugleich die hintere Hauswand im Inneren des Hauses D. Dessen dem Hof E zugewandte seitliche Hausmauer wurde vermutlich mit der Stützmauer zusammen errichtet; sie bilden zusammen einen gut verzahnten T-Verband. Der Charakter des Stützmauerwerks weist auf eine frühe Entstehung (noch vor dem Erdbeben von 1356) hin.

Zusammenfassend lässt sich vermuten, dass schon beim Errichten des Kerngebäudes D daneben ein zugehöriger grosser Hof E angelegt wurde. Der Hof, dessen Niveau der Gasse angepasst werden musste, wurde mit hohem Aufwand tief ins Gelände eingeschnitten und lag deutlich tiefer als der anschliessende Garten (F bzw. G). Vermutlich wurde schon beim Bau der Stützmauer das oberhalb des Hofes angrenzende Gebäude F errichtet, dessen Ausrichtung zusammen mit derjenigen des Kernbaus D die im Grundriss trapezoide Form des Hofes ergab. Diese Annahme beruht darauf, dass sich die hofseitige Stütz- und Fundamentmauer des Gebäudes F bis in die Höhe des Erdgeschosses fortsetzt. Später wurde hier eine dem Hof zugewandte Tür- oder Fensteröffnung eingeflickt. Deren Laibungen zeigen, dass der Hof E bei der Anlage dieser Öffnung noch als Aussenraum verstanden wurde und das weitgehende Zubauen des Hofes erst in einem letzten Schritt erfolgte.



**Abb. 7** Verfülltes Negativ eines Unterfangungs-Pfostens in der Stützmauer im Bereich des alten Hofes des Hauses «zum weissen Bären». Der Befund zeigt die traditionelle Technik der Unterfangung. Foto: Conradin Badrutt.

Die hangseitige Stützmauer hat im Bereich des alten Hofes zwei markante Knickpunkte. Diese dürften durch die Anpassung des Mauerverlaufs an die Ausformung der ursprünglichen Bergflanke bedingt sein, waren vielleicht aber zusätzlich durch eine bereits bestehende Terrassierung des darüber liegenden Geländes vorgegeben. Am oberen Knickpunkt konnte das Negativ eines Unterfangungs-Pfostens nachgewiesen werden (Abb. 7). Ein solches vertikal unter das bereits errichtete Mauerwerk gestelltes Holzstück diente der temporären Abstützung: Jetzt konnte man das Mauerwerk weiter untergraben. Nach der Aufmauerung im unterhöhlten Bereich bis an die Sohle der abgestützten Mauer und dem Erhärten des Mörtels wurde das Holz meist entfernt und der verbliebene schlitzförmige Abdruck davon mit kleineren Steinen zugemauert. Dass hier ein solcher Pfosten verwendet wurde, erstaunt nicht: Der tiefe Einschnitt in den Berg konnte unmöglich in einem einzigen Schritt durchgeführt werden, zumal der hier anstehende Kies ständig nachgerutscht wäre – das hat sich auch bei der aktuellen Unterkellerung des alten Gartens gezeigt (heute werden für die Unterfangung Verbauwände und Spreisungen aus Stahl verwendet).

**Abb. 8** Das Fundament eines Vorgängerbaus des bestehenden, am linken Bildrand sichtbaren Treppenturms. Der Vorgängerbau lag in der hinteren Hofecke unmittelbar an der Hangstützmauer (rechts) und am Kernbau D (oben). Das Fundament verweist auf einen im Innern runden, aussen aber rechtwinklig in die Hofecke eingepassten Bau hin, der in Anbetracht dieser Form wohl auch im aufgehenden Bereich gemauert war. Die kreisförmige Innenflucht, eine erhaltene Sandsteinstufe (oben rechts) und das zentrale Auflager im Fundamentmauerwerk (für die Spindel) zeigen, dass es sich um einen Treppenturm mit Spindeltreppe handelte. Foto: Jan Baur.

- Sandsteinstufe
- ▨ zentrales Auflager



**Abb. 9** Ein alter Sodbrunnenschacht im Hof. Der Brunnen befand sich nahe an der hinteren Hof- und Stützmauer (links). Der obere Teil des Schachts ist durch neuere Leitungen zerstört. Foto: Jan Baur.



## ZWEI BRUNNEN UND EIN ALTES FUNDAMENT IM KLEINEN RESTHOF

Die Ausgrabungen im Hof E führten zu einer Entdeckung, die besonders hervorzuheben ist: In der bergseitigen Hofecke hinter dem Treppenturm wurden die Spuren eines kleinen, im Innern rund, nach aussen hin etwas unregelmässig ausgeformten Baus gefunden. Die Form des mit Mörtel gemauerten Fundaments und eine in Sandstein ausgeführte Stufe lassen es zu, hier ein früheres Treppenhaus mit Spindeltreppe zu vermuten (Abb. 8), das durch den heute bestehenden, wohl erst im 16. Jahrhundert erbauten steinernen Treppenturm ersetzt wurde. Der heutige Turm schliesst denn auch als sekundärer Anbau ans Haus D an und verbaut eine einstige Türöffnung zwischen Hof und Haus.

Im Hof wurden bei den Grabungen zudem zwei Sodbrunnen entdeckt. Der eine Brunnen konnte im oberen Bereich vollständig freigelegt werden (Abb. 9), der andere liegt



**Abb. 10** Der Keller des «weissen Bären» im vordersten Teil des Gebäudes D. Hinten ist die Trennmauer (1) zum bergwärts anschliessenden Stichgang (2) und die Blocktreppe (3) zum Hof sichtbar. Im Stichbogengewölbe war einst eine Aussparung (4) für die frühere, der strassenseitigen Mauer (5) entlang verlaufenden Kellertreppe (Stufen 6) – der Bereich der vermauerten Aussparung ist auf der Abbildung am Knick des Gewölbes ablesbar (7). Foto: Conradin Badrutt.

**11** Die Sodschächte konnten jeweils nur im obersten Bereich ausgegraben werden. Ihre Tiefe ist unbekannt.

**12** Blocktreppe und Kellerhals bestehen noch heute, sind aber zugedeckt und können daher nicht benutzt werden.

zum grossen Teil unter dem Treppenturm und ist in dessen Fundament integriert – der Brunnen wurde beim Bau des Treppenturms aufgegeben<sup>11</sup>. Möglicherweise fiel damit die Neuanlage eines im Hofbereich B gelegenen Sodbrunnens zusammen, auf den wir noch zurückkommen werden.

## KELLER

Der vorderste Teil des Gebäudes D hat einen Keller, der mit einem flachen Tonnengewölbe gedeckt ist (Abb. 10). Ob das Haus «zum weissen Bären» bereits ursprünglich einen Keller besass, ist indessen unklar. Der älteste Mauerzug ist hier derjenige gegen den unteren Hof B; er konnte keiner Bauphase im aufgehenden Gebäude zugeordnet werden. Die Mauer wurde auf Sicht errichtet und scheint darum zugleich mit der Abtiefung des Kellers angelegt worden zu sein – möglicherweise aber erst als spätere Unterfangung der Hausmauer. Die anderen Kellermauern stossen an und umfassen den heutigen Raum; die Trennmauer zwischen dem bergwärts anschliessenden Stichgang und dem Kellerraum wurde zuletzt eingezogen.

Der Keller war früher über eine 1,35 m breite Steinstufentreppe zugänglich, die der strassenseitigen Hauswand entlang verlief und vermutlich in den Bereich des alten oberen Hofes E mündete. Zudem war ein schmaler Stichgang angelegt worden, der eine zusätzliche, aber für den Transport von Waren weniger geeignete Erschliessung des Kellers vom Treppenturm her ermöglichte; dieser bildet heute den einzigen Zugang. Das nachträglich eingebaute Gewölbe erhielt für die Treppe eine Aussparung, die heute vermauert ist. Als Ersatz der Haupttreppe wurde nämlich später ein mittig angeordneter Abgang über eine 1,7 m breite Blocktreppe angelegt, der das Hinunterführen von grösseren Waren ermöglichte und noch bis ins frühe 20. Jahrhundert im Gebrauch blieb<sup>12</sup>.

Von der Gasse her konnte zumindest seit dem Einbau des Gewölbes über einen Schüttschacht lose Ware in den Keller gelangen – ein zweiter Schacht wurde mit dem Aufheben der älteren Treppe eingebaut.

**Abb. 11** Zwei unterschiedliche Raumböden (1/2) im Haus D, die eine frühere Raumtrennung belegen. Die Anschlussstelle und Position der vermutlichen Binnenwand ist durch nachträglich eingebaute Leitungen gestört (3). Foto: Jan Baur.

**13** Befunde zur Trennwand selbst fehlen allerdings, da die Anschlussstellen durch spätere Leitungen zerstört sind. Es muss sich dabei um eine dünnere Binnenwand gehandelt haben.

**14** StABS Bauplanausgabe Nr. 581, Bauherr F. Wittmer, Buchdruckerei.



### ALTE BÖDEN IM ERDGESCHOSS DES KERNBAUS

Innerhalb des gesamten Gebäudes D war das Entfernen der jüngeren Erdgeschoss-Fussböden notwendig. Hierbei kamen Fussböden aus verschiedenen Zeiten zum Vorschein, die man beim Einbau der neueren Beläge jeweils belassen hatte. Ein zeitlich zusammengehörendes Benutzungsniveau bestand dabei aus jeweils verschiedenen Fussböden unterschiedlicher Machart, so dass z. B. ein Sandsteinplatten-Boden im hinteren Bereich des Hauses und ein zeitgleich benutzter Boden aus Tonplatten weiter vorne auf eine frühere Raumtrennung im Erdgeschoss hinwiesen (Abb. 11)<sup>13</sup>.

### EIN ZEUGE DER INDUSTRIEGESCHICHTE

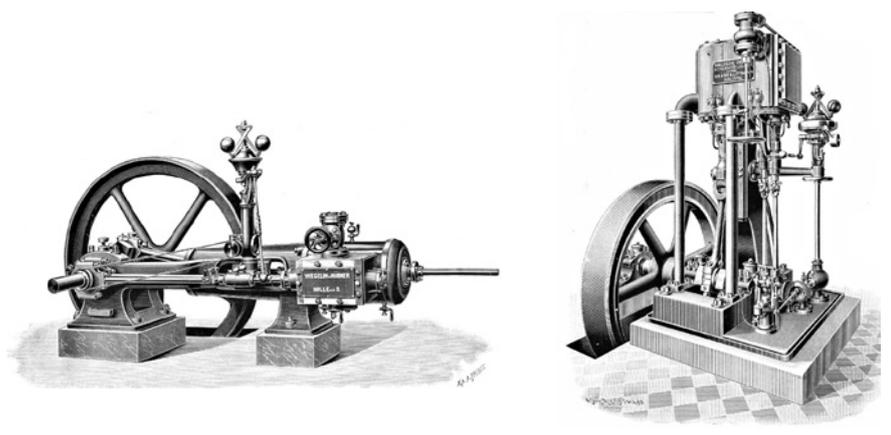
Vor dem aktuellen Umbau liess sich am Gebäudekomplex des «weissen Bären» die einstige Nutzung durch eine industriell eingerichtete Buchdruckerei deutlich an der gläsernen Eindeckung des Setzerraums und am neugotisch ausgestalteten Maschinensaal am Schlüsselberg 7 ablesen. Die Bodenuntersuchungen im Innern des Kernbaus förderten nun auch Befunde zum damaligen Maschinenraum im Haus D und den technischen Einrichtungen zu Tage: In der hintersten Hausecke lag ein gewaltiger würfelförmiger Sandsteinblock mit einer Kantenlänge von etwa einem Meter. Der umliegende Boden bestand hier teils aus Sandsteinplatten, teils aus einfachen Klinkern und schloss an die oberen Kanten des Blocks an, so dass dieser vor der Ausgrabung nicht über das Bodenniveau hinausragte. Schwarze Schmutzspuren lassen vermuten, dass der Raum hier als Werkstatt diente. An den Block schloss ein an diesen angepasstes, aus Backsteinen gemauertes Becken an (Abb. 12). Der rund zwei Tonnen schwere Sandstein ruhte auf einem dafür gemauerten mehrlagigen Fundament aus Bruchsteinen sowie teilweise wiederverwendeten Bauteilen. Ein weiteres solches Fundament befand sich in unmittelbarer Nähe (Abb. 13). Hier konnte nachgewiesen werden, dass der Block zuerst auf diesem (älteren) Fundament lag, erst später um einige Meter verrückt wurde und auf dem zweiten Fundament einen neuen Platz fand. Dabei wurde der Sandsteinblock so gedreht, dass darin eingekittete Eisenstäbe, die ursprünglich nach oben gewiesen hatten, nun gegen die südliche Aussenwand von Gebäude D zeigten. Eine Passage im Bauentscheid vom 19. November 1880 verweist auf eine mögliche Erklärung<sup>14</sup>. Im Entscheid wird



**Abb. 12** Nach dem Entfernen eines Bodenniveaus kam ein grosser Sandsteinblock zum Vorschein. Darin waren in Bohrlöchern mit einer Kittmasse Eisenstäbe befestigt und aus Backsteinen war ein Becken an den Sandsteinblock angebaut. Foto: Jan Baur.

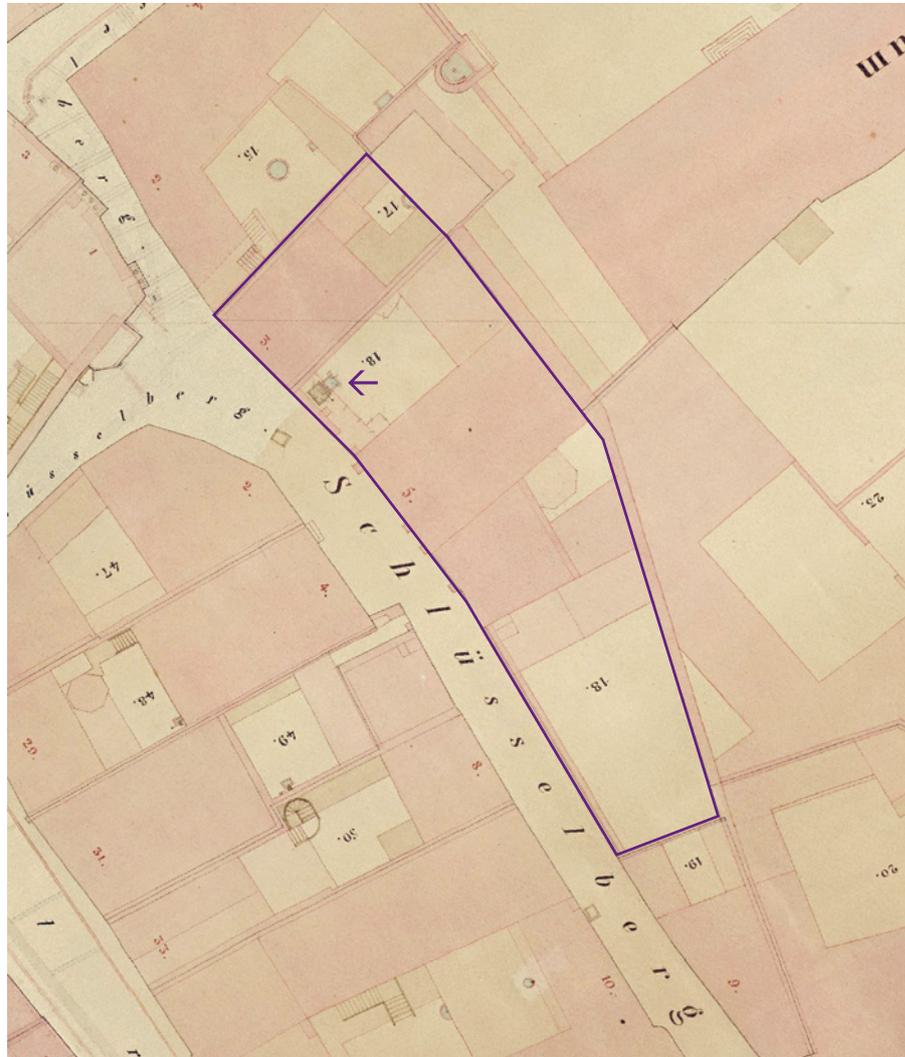
**Abb. 13** Vermutlich diente der grosse Sandsteinblock (oben) als Fundament für eine Dampfmaschine. Der Stein war vor seiner zweiten Verwendung versetzt und um 90° gekippt worden.

**Abb. 14** Zwei mögliche Varianten für die maschinelle Ausstattung zu Zeiten von Drechsterei und Buchdruckerei: links liegende, rechts stehende Dampfmaschine. Hermann Haeder, Dampfmaschinen: Zeichnungen und Bilder, Haeder 1903, Abb. 27 und 68.



**Abb. 15** Der Schlüsselberg um 1865. Im Hof zwischen Schlüsselberg 3 und 5 gab es einen Sodbrunnen mit Pumpe und rechteckigem Trog, im Hinterhof des Hauses Nr. 3 den halbrunden «Meerweibchenbrunnen». Der Hof zwischen dem Kernbau Nr. 5 und dem zugehörigen Garten war damals bereits auf die heutige Grösse verringert. Katasterplan von Rudolf Falkner (Ausschnitt).

— Untersuchungsbereich  
 → Sodbrunnen



**Abb. 16** Unter dem Boden des Setzsaals der Buchdruckerei (B auf Abb. 3) konnte der gepflasterte Hofbereich freigelegt werden (Pflastersteine schwarz umgezeichnet, bei den Ziegelsteinen handelt es sich um Abdeckungen moderner Leitungen). Am oberen linken Rand erkennt man den Sodbrunnen, der auch auf dem Falknerplan zu sehen ist. Am Rand des Brunnen schachts liegt ein sekundär verwendetes Bauelement. Entweder war es Teil des rechteckigen Aufbaus (siehe Falknerplan, Abb. 15) oder der Abdeckung nach Aufgabe des Schachts. Bearbeitung: Renato Grimm, Till Scholz.



ein Dampfkessel mit Dampfmaschine erwähnt, in einem weiteren, drei Jahre später eingegebenen Baubeglehen das Aufstellen eines stehenden Dampfkessels. 1886 schliesslich wurde der Kessel von 1883 bereits wieder erneuert. Auch eine Drechslwerkstätte zu dieser Zeit wird erwähnt — die Installation einer Dampfmaschine ist sowohl für die Druckerei als auch für die Drechslerei denkbar (Abb. 14).

Der mächtige Sandsteinblock dürfte somit als Fundament für eine Dampfmaschine gedient haben. Das Versetzen des Steins und der Anbau eines Beckens für die Aufnahme des Schwungrades<sup>15</sup> mögen ihre Ursache in einem Modellwechsel gehabt haben — möglicherweise im Zusammenhang mit der 1886 erwähnten Erneuerung<sup>16</sup>.

### ÄLTERE BEBAUUNG UND FRÜHERE TORÖFFNUNG IM BEREICH VON HOF B

Bereits vor den ersten Freilegungsarbeiten war bekannt, dass sich an der Stelle des Setzsaals zwischen dem Haus «zum Venedig» und dem Haus «zum weissen Bären» einst ein Hof befand, der vorne durch eine geschosshohe, mit einem grossen Tor versehene Mauer von der Gasse abgetrennt war. Die Situation ist durch historische Fotografien, die zeichnerische Darstellung von J. J. Schneider und den Stadtplan von Rudolf Falkner überliefert, der uns zudem verrät, dass sich an der Innenseite der Hofmauer neben dem Tor ein Sodbrunnen mit Pumpe und Trog befand (siehe Abb. 15 und 16). Der zugehörige, darunter liegende Brunnenschacht, der bis anhin durch den Boden des Setzsaals bedeckt war, wurde während der aktuellen Bauarbeiten im oberen Bereich freigelegt. Der Innenhof war ursprünglich vollständig mit Wackepflaster, die durch die Differenzierung im Gefälle und ihre Anordnung in rinnenartigen Reihen die Ableitung des Regenwassers gewährleisteten.

Die Pläne der Baueingabe von 1890, welche die Einrichtung des Setzsaals für die Buchdruckerei dokumentieren, zeigen, dass die alte Hofmauer damals nicht abgebrochen, sondern in die Fassade des eingeschossigen Neubaus eingebunden worden war. Die Freilegungen haben nun nicht nur an der erwarteten Stelle die Umrahmung des alten Hoftors zu Tage gebracht, sondern auch gezeigt, dass sich in der Hofmauer Überreste einer noch älteren Baustruktur erhalten haben (Abb. 17). Unklar bleibt, ob es sich dabei um das Fragment einer älteren Hofmauer handelt, die beim Einbau des jüngeren Hoftors zu grossen Teilen ersetzt werden musste, oder aber um den Überrest eines früheren Hauses, nämlich des schon erwähnten Hauses «zum wilden Man», das bei der Anlage des Hofes abgerissen worden wäre.

### VORGÄNGERBAU

Von dieser älteren Mauer ist ein grösseres, an das Haus «zum Venedig» anschliessendes Stück erhalten. Dicht an der Hausecke zeigt sich die seitliche Einfassung einer Maueröffnung und der Ansatz eines Torbogens (Abb. 18). Offenbar gab es hier eine grössere Tor- oder Türöffnung, die oben mit einem Rundbogen abschloss. Die Schwelle des Durchgangs ist erhalten geblieben und liegt etwa 35 cm unter dem heutigen Aussenniveau, was auf eine nachträgliche Aufhöhung der Gasse verweist. Die Öffnung war schätzungsweise 3 m breit und bis zum Scheitel 3 m hoch. Dieses Hof- oder grosse Haustor erlaubte somit das bequeme Durchführen von Waren.

Nur wenig über diesem Tor gab es eine weitere, mittelgrosse Maueröffnung. Sie war 1,2 m breit, höchstens 1,6 m hoch und schloss oben mit einem waagrechten Sturz ab. Der untere Abschluss der Öffnung lag nur sehr knapp über dem Torscheitel.

**15** Durch eine Vertiefung im Boden konnte das Schwungrad der Dampfmaschine und damit deren Achse tiefer gelegt werden.

**16** Den Standort des Druckkessels selbst kann man nur vermuten. Denkbar ist, dass hier eine Trennung von Kraft erzeugender Maschine und Druckkessel mit Heizanlage vorlag. Der Druckkessel könnte im südöstlichen Raum des Bereichs von E gestanden haben — eine Annahme, die durch das Vorhandensein zweier Rohre in der südöstlichen Aussenmauer von Gebäude D gestützt wird.

**Abb. 17** Freilegungen am Mauerwerk des Setzersaals von 1890. Die alte Hofmauer zwischen Schlüsselberg 3 und 5 wurde damals nicht abgebrochen, sondern in die Fassade des eingeschossigen Neubaus eingebunden. Rechts ist das vermauerte alte Hoftor, links das ältere Tor der Vorgängerbebauung. Es dürfte sich dabei um den Überrest des früheren Hauses «zum wilden Mann» handeln, das erst bei der Anlage des Hofes abgerissen worden wäre. Foto: Conradin Badrutt.





**Abb. 18** Baugeschichtlicher Befund an der alten Hofmauer. Das älteste Mauerwerk (violett) zog sich ursprünglich von der noch älteren Ecke des Hauses «zum Venedig» (links) bis ans Haus «zum weissen Bären» (rechts). Links öffnete sich ein grosses Tor, das oben mit einem Rundbogen abschloss (Rekonstruktion rot gestrichelt). Die Schwelle des Durchgangs liegt unter dem heutigen Aussenniveau. Dicht über diesem Tor lag eine weitere Öffnung, die als Ladeluke interpretiert werden kann. Für die spätere Anlage des neuen barocken Hoftors wurde die alte Mauer zu grossen Teilen ersetzt (hellgrün). Um 1890 wurde der Hof überdeckt, das barocke Hoftor vermauert und neue Fenster- und Türöffnungen eingebaut (hellgrau). Zeichnung: Conradin Badrutt.

- Vorgängerbebauung, (15. Jh. oder älter)
- Vermauerung Türöffnung
- Umbau Hof und Einbau Hoftor, (16. oder 17. Jh.)
- Umbau 1890
- Ausflickungen



**17** Allerdings ist damit die Existenz des Hauses «zum wilden Man» bauarchäologisch nicht zweifelsfrei nachgewiesen. Bei den festgestellten Mauerresten könnte es sich auch von vorneherein nur um eine Hofmauer gehandelt haben.

Wenn wir uns ein Gebäude mit einem inneren Geschossboden vorstellen, der sich unmittelbar über dem Torbogen durchzog, lag die obere Öffnung direkt über diesem Boden — sie kann daher als Ladeluke interpretiert werden, zumal keine Befestigungsspuren einer hölzernen Laube oder eines Podests für eine Aussentreppe festzustellen waren (ein ganz aussen neben der Öffnung sichtbares Balkenloch wurde als verfülltes Negativ eines Gerüstbalkens erkannt).

Ein weiteres Mauerfragment des ältesten Baus ist dicht neben dem Baukörper des «weissen Bären» erhalten. Es belegt, dass sich die älteste Mauer bereits über die ganze Lücke zwischen Schlüsselberg 3 und 5 durchzog. Die ursprüngliche Höhe des Bauwerks ist aber unbekannt. Dabei könnte es sich um das ab 1355 urkundlich belegte Haus «zum wilden Man» handeln, das somit vorne an der Strasse gestanden wäre<sup>17</sup>. Zwischen 1441 und 1448 wurde es vermutlich durch Antonio Gianfigliuzzi, den damaligen Besitzer des «weissen Bären», bis auf die Fassade, die als Hofmauer weiter bestand, abgebrochen, und dann wurde hinter dem so entstandenen Hof der Flügelbau C errichtet. Die einstige hofseitige Mauer dieses 1448 als «nuw hus» erwähnten Flügelbaus war bei der Überdachung des Hofes um 1890 im Erdgeschossbereich abgebrochen worden, um den Innenraum zu vergrössern. Die Merkmale konnten aber noch anhand der Mauerreste im Boden bestimmt werden. Eine stark abgenutzte Sandsteinschwelle markierte die Position des damaligen Eingangs. Im 16. Jahrhundert wurde das erste Obergeschoss umfassend umgebaut: Eine Säule zwischen den zwei Staffelfenstern trägt die Wappen von Hans Heinrich Irmi und Katharina Wölfflin, die um 1567 heirateten (Abb. 19).



**Abb.19** Säule zwischen den zwei Staffelfenstern im ersten Obergeschoss des Flügelbaus C. Im 16. Jahrhundert wurden hier durch die Familie Irmli grössere Umbauten durchgeführt: die Säule trägt die Wappen von Hans Heinrich Irmli und Katharina Wölfflin, welche um 1567 heirateten. Foto: Conradin Badrutt.

### UMGESTALTUNG HOFMAUER

Zu einem späteren Zeitpunkt – vermutlich im 17. Jahrhundert – wurde ein neues Hoftor angelegt. Der Entscheid für diese Massnahme dürfte unter anderem in der nach dem Anheben des Gassenniveaus zu niedrigen Scheitelhöhe des alten Tors begründet gewesen sein. Die alte Toröffnung war allerdings (zumindest im unteren Bereich) bereits vorher vermauert worden, was darauf hinweist, dass der Hof zeitweise keinen eigenen Eingang besass. Für die Anlage des neuen Tors, das jetzt weiter rechts angeordnet wurde, hat man in die alte Mauer eine richtige Bresche geschlagen und die Mauer über dem eingesetzten Torbogen wieder hochgezogen. Der obere Abschluss wird durch ein sandsteinernes Kranzgesims mit Tropfnase gebildet. Auch der Strebepfeiler vor der anschliessenden Gebäudeecke des Hauses Nr. 5 wurde erst mit dieser Erneuerung errichtet. Dass dieser Strebepfeiler notwendig wurde, deutet auf statische Probleme an der Hausecke. Diese wären wiederum ein Hinweis darauf, dass früher an dieser Stelle doch ein Haus und nicht nur eine Hofmauer stand.

**Abb. 20** Eingeschossige Fassadenmauer des Setzsaals von 1890 zwischen Schlüsselberg 3 und 5, Zustand vor dem Umbau 2011/12. Die unscheinbare Hausmauer lässt nicht vermuten, dass sie nicht nur den alten Torbogen des früheren Hofes, sondern auch Fragmente der Vorgängerbebauung enthält. Foto: Conradin Badrutt.



Zum neuen Hoftor gehörte die bereits erwähnte Hopfflasterung und die Anlage des Sodbrunnens. Um 1890 wurde der Hof schliesslich mit einem Glasdach überdeckt und für die Druckerei Wittmer ein Setzsaal eingerichtet. An der Stelle des alten Hoftors wurde eine Tür eingesetzt und links daneben für einen Büroraum ein Fenster ausgetrieben (Abb. 20 und 21).

### EINE BEMALTE DECKE IN DER HEUTIGEN LAUBE

Das Gebäude F bildete ursprünglich den talseitigen baulichen Abschluss des Gartens G und war vom Hauptgebäude D durch den Hof E getrennt. Dieser Hof wurde erst im 16. Jahrhundert durch einen Flügel an der Strasse verkleinert; zugleich hat man so die beiden Gebäude D und F miteinander verbunden. Mit dieser Verbindung wurde das gartenseitige Haus vermutlich stärker als zuvor in den Wohnbereich der Liegenschaft einbezogen.

Das — vom ehemaligen Garten aus gesehen — erste Obergeschoss des Gebäudes F ist als offene Laube ausgebildet, deren Holzkonstruktion mit gebogenen Kopfbändern und mit gedrechselter Balustrade ins 18. Jahrhundert zu datieren ist. Bei den aktuellen Bauarbeiten wurde in der Laube eine fragmentarisch erhaltene bemalte Holzdecke freigelegt (Abb. 22). Die Bemalung dürfte sich ursprünglich über die gesamte Laube erstreckt haben. Nur der hinterste Bereich an der Hangstützmauer blieb unbemalt; hier war offenbar früher ein kleiner Bretterschlag abgetrennt.

Auf schwarzem Grund schuf der Maler mit leichten, flüchtig wirkenden Pinselstrichen eine weisse Rankendekoration mit einzelnen Blütenmotiven. Die Halbfiguren von zwei feisten Putti tauchen dank dieser Malweise, die nur die hellen Partien des Gesichts und des Körpers angibt, quasi aus dem Dunkeln auf und wirken umso lebendiger. In Bezug auf Stil und Motiv vergleichbare Malereien zeigen nur wenige Decken in Basel, so z. B. die jüngst restaurierte Decke im Andlauerhof (Petersgasse 36–38) oder im daneben stehenden Schönkindhof (Petersgasse 34). Sie sind um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden.



**Abb. 21** Das Aussehen der Hofmauer vor dem Umbau von 1890 ist wiederhergestellt (mit modernem Gittertor). Dahinter befindet sich nun aber, ähnlich dem Setzersaal der Buchdruckerei, ein Raum mit Oberlicht für eine Werkstatt des Naturhistorischen Museums Basel. Foto: Philippe Saurbeck.

**18** Das historische Gitter, dessen Teile sich im Historischen Museum und im Inventar Kantonale Denkmalpflege befinden, konnte auf Grund des heutigen hohen Gassenniveaus nicht verwendet werden.

## DER GARTEN

Der Garten G selbst — er machte 1903 dem neuen Maschinensaal zur Aufnahme der Schnellpressen Platz — ist als solcher über einen langen Zeitraum urkundlich erwähnt. Dies und die Tatsache, dass der Saal nicht unterkellert war, weckte die Hoffnung, im Boden ältere Kulturschichten anzutreffen. Was zunächst als ein Glücksfall inmitten des dicht besiedelten Gebiets erschien, endete mit der ernüchternden Feststellung, dass hier nur der anstehende Rheinschotter, woraus der Münsterhügel ja weitgehend besteht, vorhanden war. Für den Bau des Maschinensaals war nämlich der gesamte Garten abgegraben und die gassenseitige Gartenmauer mitsamt ihrem Fundament abgebrochen worden. Der Neubau erhielt ein für die damalige Zeit äusserst massives gegossenes Fundament, das der hohen Belastung des Bodens durch die Druckpressen gewachsen war. Dennoch haben wir Hinweise auf die ehemalige Hangoberfläche: An der alten Hofstützmauer zwischen Hof und Gebäude F, die ja zum grössten Teil in den Berg eingetieft war, ist nämlich an der Rückseite, die an die eingetieft Baugrube anstösst, der einstige Geländeverlauf ablesbar geblieben. Er zeigt sich am Unterschied zwischen gegen die Grube gesetztem Stützmauerwerk und dem frei aufgemauerten, über die Grube hinausragenden Teil.

## 6. HEUTIGE SITUATION

An der Stelle des Maschinensaals befindet sich seit 2012 am Schlüsselberg 7 ein Neubau, der wie sein Vorgänger hauptsächlich als Oberlichtsaal konzipiert ist. Die alte Hofmauer zwischen den Häusern «zum Venedig» und «zum weissem Bären» konnte hingegen erhalten und das vermauerte Tor wieder geöffnet werden. Es ist heute mit einem neuen Gitter und einer Glastür verschlossen<sup>18</sup>. Die neuerliche Öffnung des Tors dient dabei nicht nur der Erschliessung, sondern bietet auch einen reizvollen Einblick in die Werkstätten des Museums und fordert uns nicht zuletzt dazu auf, die alte Mauer als materiellen Zeugen vergangener Epochen wahrzunehmen.

**Abb. 22** Bemalte Balkendecke im ersten Obergeschoss der alten Laube (F), die bei den aktuellen Bauarbeiten entdeckt wurde. Die weiße Rankendekoration auf schwarzem Grund zeigt nicht nur Blütenmotive, sondern auch Halbfiguren (oben und unten in der Mitte). Eine vergleichbare Malerei gibt es im Andlauerhof (Petersgasse 36–38). Foto: Conradin Badrutt.



